

**Zeitschrift:** Das Schweizerische Rote Kreuz

**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz

**Band:** 80 (1971)

**Heft:** 8

**Rubrik:** Zum Helfen verpflichtet : junge Menschen äussern sich zu der Frage eines sozialen Engagements

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zum Helfen verpflichtet

*Junge Menschen äussern sich  
zu der Frage eines sozialen  
Engagements*

## *Hilfe durch Worte*

So aktiv wie Albert Schweitzer oder Elsa Brandström — der eine als Arzt im Busch, die andere im Krieg als «Engel von Sibirien» — bin ich gewiss nicht; im kleinen Rahmen jedoch glaube ich, von mir sagen zu können, sozial aktiv und sozial engagiert zu sein. Ich versuche, mich ständig unter Kontrolle zu haben, dass ich meine Persönlichkeit nur so weit entfalte, dass dadurch nicht die Freiheit eines anderen eingeschränkt beziehungsweise unterdrückt wird. Ich versuche, Unterdrückten und sozial Benachteiligten mit Worten zu helfen, indem ich auf ihre Not aufmerksam mache.

## *Warum gerade ich?*

... Am vergangenen Sonntag wies der Pfarrer darauf hin, dass im Altersheim zweimal wöchentlich einige junge Männer benötigt werden, die, wie er meinte, «hart zupacken können». Der Gedanke, mich für diese Tätigkeit zu melden, kam mir nicht. Warum sollte gerade ich meine Freizeit opfern, um anderen einen Gefallen zu tun? Ich singe doch bereits im Kirchenchor, und das genügt ...

## *Jeder braucht vielleicht eines Tages Hilfe*

Gibt es irgendwelche Gründe, die einen Menschen dazu veranlassen können, sich sozial zu engagieren? Das ist die Kernfrage. Man sollte sie unter dem Aspekt beantworten, dass man selbst einmal in die Lage des Bedürftigen geraten kann, etwa durch einen Autounfall. Ausserdem muss man bedenken, dass zum Beispiel das hungrige Kind in Indien nicht Schuld daran trägt, dass es eben in Indien und nicht in einem Wohlstandsstaat geboren ist. Ein Grund für die soziale Hilfe könn-

te also der Gedanke des Ausgleichs sein. Andererseits spielt vielleicht auch ein wenig eigenes Interesse mit hinein.

Meine soziale Betätigung war bis jetzt recht gering. Zwar mache ich mir Gedanken über soziale Ungerechtigkeiten und überlege mir auch, wie man vielleicht die Welt verbessern könnte, aber das betrachte ich noch nicht als soziales Engagement.

Der Hauptgrund ist wahrscheinlich meine Trägheit. Das dürfte vielen Menschen gleich gehen. Auch wenn ich hier und dort etwas Gutes tue, ist damit ein soziales Engagement noch nicht erfüllt. Sozial engagiert wäre ich meiner Meinung nach, wenn ich mich regelmässig sozial betätigte.

## *Nächstenliebe beginnt bei kleinen Handreichungen*

«Sozial» ist ein vielgebrauchtes Schlagwort unserer Zeit. Es vergeht kein Tag, an dem man nicht in irgendeinem Zusammenhang davon hört oder liest. Im allgemeinen versteht man unter sozialem Engagement das Helfen schlechthin.

Für mich ist Helfen gleichbedeutend mit Nächstenliebe. Die Frage ist nur, wo die Nächstenliebe anfängt. Geht man von der eigentlichen Bedeutung des Wortes in christlichem Sinn aus, heisst Nächstenliebe zum Beispiel für den Lokomotivführer, dass er nicht vom Wochenende träumen darf, sondern auf die Strecke und seine Maschine achten muss, denn was er tut, tut er für andere. Nächstenliebe heisst, stets mehr an andere als an sich selber denken, sich für andere einsetzen. Leider überlegen sich das nur die wenigsten Menschen. Die allgemeine Auffassung von der Nächstenliebe ist die, dass man bereits genug tut, wenn man Geld für einen guten Zweck gibt.

Die Frage nach einem sozialen Engagement lässt sich vielleicht leichter beant-

worten, wenn man sich klar macht, dass alles einmal klein und bescheiden begonnen hat. Für die Kinder fängt Helfen damit an, dass sie für die Mutter einkaufen und der Grossmutter die Woldecke bringen. Später kommen sie zu den Pfadfindern oder zu einer Jugendgruppe, deren Grundsatz ist: Jeden Tag eine gute Tat vollbringen. In meinem Alter bieten sich schon ein wenig mehr Möglichkeiten, zu helfen oder sich sozial zu betätigen. So haben meine Geschwister und ich abwechselnd Küchendienst, das heisst zwei von uns sind für eine Woche für die Küche und alles das, was dort geschieht, zuständig.

Die Nächstenliebe, die Hilfe, die man leisten kann, fängt mit kleinen Handreichungen an, und sei es nur, dass man morgens sein Bett macht, damit die Mutter ein wenig mehr Zeit hat. Möchte man sich in grösserem Rahmen betätigen, trifft man auf Einrichtungen wie zum Beispiel das Rote Kreuz ...

Auch wenn man nicht Zeit und Gelegenheit hat, regelmässig irgendwo mitzuhelfen, kann man doch hin und wieder Menschen, die hilfsbedürftig sind, irgendwelche Dienste abnehmen. In unserer Bekanntschaft verloren drei Kinder ganz plötzlich den Vater. Wir versuchten, der Frau zu helfen, indem wir die Kinder nachmittags zu uns holten oder aber bei der Pflege des Grabes halfen und Einkäufe machten. Auf diese Weise bekam die Frau das Gefühl, nicht ganz allein zu stehen, und ich glaube, sie war uns dankbar dafür.

Aber nicht nur im Verwandten- und Bekanntenkreis bietet sich immer wieder die Möglichkeit, anderen zu helfen, gleichgültig ob sie gesund oder krank, jung oder alt sind. In den Osterferien war ich eine Woche im Krankenhaus als freiwilliger Helfer, das heisst, ich bekam kein Geld. Zu Anfang war ich natürlich «Mädchen für alles», nur nicht für das, was ich gern tun wollte. Aber nachdem

ich die zwei «Testtage» offenbar gut überstanden hatte, bekam ich meinen eigenen kleinen Pflichtenkreis. Ich fing um sieben Uhr an, das Frühstück zu verteilen, danach kam die Blumenpflege, das zweite Frühstück durfte ich ganz allein anrichten, und bis zur nächsten Essensausgabe schnitt ich Zellstoff oder drehte Tupfer. Das waren weder interessante noch angenehme Arbeiten, doch sie waren notwendig, und ich konnte das Ergebnis meiner Arbeit sehen und hatte die Gewissheit, dass ich gebraucht wurde. Jede Hilfe ist nur ein Tropfen auf den heissen Stein der Not in der ganzen Welt. Meine Mutter sagt zuhause immer: «Wenn bloss jeder sein eigenes Zeug in Ordnung halten wollte, dann wäre im ganzen Haus Ordnung.» Im übertragenen Sinn kann man vielleicht sagen: «Wenn jeder in der ganzen Welt ein bisschen helfen würde, nur ein bisschen, aber stetig, dann wäre das Elend in seinem ganzen Ausmass geringer, vielleicht sogar unbedeutend.» Ist der Wunsch, zu helfen, da, dann ist es im Grunde gleichgültig, ob man aktiv hilft, indem man den entsprechenden Beruf wählt oder seine Freizeit opfert, oder aber ob man passiv hilft, indem man soziale Institutionen finanziell unterstützt. Die Hilfe, die man aktiv, durch eigener Hände Arbeit leistet, ist befriedigender und wohl auch wirkungsvoller als nur die finanzielle Unterstützung, vor allem, wenn man bedenkt, dass es für manch einen praktisch nichts bedeutet, wenn er Geld spendet.

Die Berufswahl ist eine Frage, die eigentlich über unser ganzes späteres Leben entscheidet. Wichtig sind die Gesichtspunkte, nach denen man einen Beruf auswählt. Ich frage mich zuerst, ob ich imstande wäre, diesen Beruf ein Leben lang auszuüben, ob er mich befriedigt und ob er mir das Gefühl gibt, irgendwo gebraucht zu werden, denn ich möchte nicht einfach möglichst viel Geld verdienen, sondern vor allem helfen können.

Ich vertraue auf Jörg Zink, der in einem seiner Bücher sagt: «Derjenige gewinnt an Kraft und Freiheit, der seine Kraft und seinen Willen ausgibt, der mit seinem Glauben etwas anfangen will, der dazu beitragen will, dass unsere Menschenwelt etwas menschlicher wird.»

Die Frage, ob ich sozial engagiert bin, kann ich nicht mit einem klaren Ja beantworten. Ich finde es vermessen, zu behaupten, dass ich helfe und Nächstenliebe übe, nur weil ich versuche, meiner Mutter so viel als möglich zu helfen und andere kleine Handreichungen mehr. Das ist ein Nichts, gemessen an dem, was getan werden kann und muss. Ein Kind sagte einmal: «Ich bin froh, dass mich Gott nicht auf eine einsame Insel gesetzt hat, sondern ganz nahe zu anderen Menschen, die ich liebhaben kann. Denn es lohnt sich doch, sie liebzuhaben, alle die vielen jungen und alten, schwarzen, weissen, gelben und roten Menschen. Gott hat sie doch genau so lieb wie mich.» Diesem Wort möchte ich zum Schluss noch ein Zitat von Dag Hammarskjöld zur Seite stellen, das für mich zu einem Leitsatz geworden ist: «Liebe ist ein Ueberfluss an Kraft, die den erfüllt, der nicht an sich selbst denkt.»

*Stellungnahmen junger Menschen zum sozialen Engagement – die letzte Nummer unserer Zeitschrift galt diesem Thema. Hier nun wurden die restlichen Aufsätze jener Schulklasse veröffentlicht, die sich unter Anleitung ihres Lehrers mit dieser Frage befasste. Die Mannigfaltigkeit der Aussagen gibt uns zu denken, zeigt uns indessen auch, dass wir es mit einer Jugend zu tun haben, die ohne Beschönigung in bewunderswerter Offenheit ihre Meinung kundtut, sei sie nun positiv oder negativ.*

*Manche Kritik wird laut. Sie trifft letztlich die Gesellschaft, die sorglos die Gespaltenheit von arm und reich, von Bedürftigkeit und Luxus hinnimmt, die leben kann, ohne von diesem Zwiespalt getroffen zu sein.*

*An dieser Stelle und als Abschluss der Diskussion über die Frage eines sozialen Engagements sei noch auf einen Zeitungsartikel hingewiesen, der am 26. Juli dieses Jahres im «Bund» veröffentlicht wurde. Das Thema, unter dem die Publizistin und Sozialpolitikerin Erika Faust Kritik und Anregungen betreffend die Sozialarbeit in unserem Land vorbrachte, hiess: «Sozialarbeit – Selbstbefriedigung?» Mit Nachdruck setzte sich die Verfasserin für eine geplante und koordinierte Sozialarbeit ein und verurteilte anhand von Beispielen eine Fürsorge, bei der es in erster Linie um ein Wettrennen der beteiligten Institutionen geht. «Sozialarbeit darf in keinem Fall – auch wenn die eigenen Aufwendungen noch so gross sind – Selbstbefriedigung werden: Sie muss immer das Ziel im Auge behalten, ein Optimum für den Betreuten zu erreichen. Das ist weder bei einem verdeckten noch gar bei einem so offenkundigen Konkurrenzkampf möglich . . .»*

*Ein kantonales Wohlfahrtsamt als amtliche Koordinationsstelle für behördliche und private Sozialarbeit – so lautet die Forderung, die Erika Faust zur Behebung bestehender Missstände erhob. Hier, so scheint uns, würde sich nicht nur im Interesse der Ratsuchenden und Hilfebedürftigen eine Lösung anbieten, sondern auch im Blick auf jene, die ein Betätigungsfeld sozialen Engagements suchen und oftmals an der Wirksamkeit ihrer Hilfe zweifeln. Vielleicht auch im Blick auf junge Menschen? Nochmals sei Erika Faust zitiert: «Aufklärung über die Aufgaben, Grenzen und Möglichkeiten der sozialen Institutionen stellt Erfordernis Nummer eins dar, wenn man sich zum Ziele setzt, die vielfältigen Einrichtungen nicht nur zu koordinieren, sondern eben auch optimal einzusetzen . . . Ohne amtliche Koordinationsstelle ist auch die so dringend geforderte Partizipation im Sozialwesen nicht zu verwirklichen.»*